

Carabus Ullrichi Germ.

Von Dr. Fr. Sokolář, Wien.

Wie mangelhaft, ungenau, unrichtig wir über unsere heimischen Caraben unterrichtet sind, soll hier vorläufig an einem Beispiel dargetan werden.

Dieser Käfer wurde von Germar nach Stücken beschrieben, die aus Oesterr. Schlesien stammen, — darüber herrscht kein Zweifel. Nur der genaueren Vaterlandsangabe des Autors haben wir es zu danken, daß hier endlich Uebersicht und Ordnung geschaffen werden kann.

Ohne diese Nominatform*), ihren Habitus, ihr Verbreitungsgebiet genauer zu kennen, hat man sich gewöhnt, alle österreichischen, späterhin alle deutschen Stücke als „typische“, resp. sogar als „Stammform“ anzusehen. Dies ist ganz und gar unrichtig.

Daß meine carabologischen Mitteilungen (Entomol. Wochenblatt, Jahrg. XXIII u. XXIV 1906 u. 1907) ein Interesse für die Sache geweckt haben, erfüllt mich selbstverständlich mit stiller Freude, es nützt aber der Sache im hohen Grade, da mir — sogar in selbstlosester Weise — ganz verlässliches Material aus Westpreußen, Bayern, Ober- und Niederösterreich; aus Steiermark zur Verfügung gestellt wurde. Dadurch wurden bezüglich dieser Gebiete meine früheren Zweifel ganz beseitigt und ich sah meine jahrelange Vermutung als richtig bestätigt. Die Tiere von Mähren kenne ich seit meiner Jugend genau; als ich später die Form der Wiener Umgebung zu Gesichte bekam, fiel mir der große habituelle Unterschied der letzteren sofort auf.

Seit langem kenne ich auch die Zerfahrenheit der Ansichten bezüglich dieses Laufkäfers und dessen Rassen. Von Herrn Dir. Ganglbauer nach jeder Richtung hin eifrigst unterstützt und gefördert, von Herrn Prof. Dr. L. von Heyden aufgemuntert, ging ich daher daran, die ganze Litteratur, ebenso aber auch das gesamte Material des Wiener Hofmuseums, jenes des Herrn Prof. Dr. v. Heyden, sowie auch das meinige gründlich zu studieren. Hier lege ich das Ergebnis dieser Arbeiten nieder.

Es verhält sich nun mit unserem lieben *Car. Ullrichi* Germ. und dessen bisher bekannten Formen folgendermaßen:

Zwei der Körpergestalt nach auf den ersten Blick leicht und gut zu unterscheidende, aber auch morphologisch auseinanderfallende Haupt-rassen bewohnen unser mittelländisches Gebiet und die südlichen Teile der ö. u. Monarchie mit den anstoßenden Nachbarländern. Die eine kann man kurz die Ostrasse, die andere die Westrasse nennen. Von der Ostrasse ist die erstbenannte Form des Nordens der *Car. Ullrichi nominatus* Germ. Sie ist aber im Laufe der Zeiten in Vergessenheit geraten, wurde nach und nach mit der Westrasse des Nordens konfundiert. (Vgl. Schaum Nat. Gesch. d. I. D. I. S. 131. f., dann Kraatz D. E. Z. 1878

*) Die Ausdrücke „Stammform“ oder „typische“ Form sind zwar inveteriert, dessen ungeachtet aber nicht zutreffend, sondern irreführend, daher zu verwerfen.

S. 134 ff.) Zur leichteren Uebersicht und Verständigung nenne ich diese Westrasse des Nordens hier gleich *Car. Ullrichi germanicus*.

Die morphologischen Unterschiede nicht bloß der beiden Hauptrassen, sondern auch der beiden eben erwähnten Repräsentanten derselben sind:

Die den Caraben eigentümliche, bei einzelnen Arten oder Rassen noch sehr klar und deutlich, insbesondere am Scheitel erhaltene Skulptur des Kopfes, deren Wesen und Bedeutung einer besonderen Besprechung vorbehalten bleibt, ist bei *Ullrichi nom.* fast erloschen; es zeigen sich jedoch immerhin noch genug Spuren davon. Bei *Ullr. germanicus* ist sie dagegen zumeist ausgesprochen, ihrem Charakter nach klar zum Ausdrucke gebracht. Ihr Hauptkennzeichen besteht darin, daß am Scheitel, nahe vor, bzw. zwischen der Augendistanz zwei symmetrisch schief gestellte, nach hinten konvergierende längliche Grübchen eingedrückt sind. Dazwischen, etwas näher gegen die Stirn, sitzt in der Mitte oft ein drittes, winkelig verzogenes Grübchen.

Das Halsschild ist bei *Ullrichi nom.* in der Regel sehr kurz und sehr breit, an den Seiten vollständig gerundet, nicht geschweift, nach hinten kaum mehr als nach vorne verengt, seine Hinterecken sehr kurz und stumpf, einigermaßen nach abwärts geneigt, so daß die Basis des Halsschildes, von oben besehen, mitsamt den Hinterecken den Eindruck macht, als wäre es im Ganzen eine gerade Linie, nur an den beiden Enden ein wenig verbogen. Der dicke Seitenrand des Halsschildes ist vorne schmaler, nach hinten verbreitert abgesetzt, im ganzen schwach, auch gegen die Hinterecken zu kaum merklich aufgebogen. Scheibe desselben nach vorn etwas stärker, nach rückwärts so schwach gepolstert, daß der vor der Halsschildbasis befindliche Quereindruck nicht ganz deutlich markiert wird und die beiden Längseindrücke seichter ausfallen. Das Mittelgrübchen des Halsschildes (vgl. die obzitierten Carabol. Mitteilungen) ist meist nur angedeutet, seltener ausgeprägt. — Bei *Ullrichi germanicus* hingegen erscheint das Halsschild in der großen Mehrzahl nicht so auffallend in die Breite gezogen, daher auch länger, ist nach rückwärts merklicher als nach vorne verengt, einigermaßen geschweift, Seitenränder im ganzen deutlich, hinter der Mitte auch energischer und höher aufgebogen, Hinterecken evident ausgezogen, spitzer auslaufend, die dazwischen liegende Basislinie winkelig scharf abgrenzend. Der Doppelpolster des Halschildes, dessen Wesen und Bedeutung seinerzeit gleichfalls besprochen werden soll, ist deutlich wahrnehmbar, hebt sich in allen Umrissen, namentlich aber unten von der Halsschildfläche derart ab, daß der hintere Quereindruck doppelt geschwungen, die Längsgrübchen an den Seiten als tiefer geprägt sich zeigen. Das Mittelgrübchen ist zumeist deutlich, sehr oft sogar als Doppelgrübchen zu erkennen.

Flügeldecken gehen bei *Ullrichi nom.* in beiden Geschlechtern mehr in die Breite, werden mitunter birnförmig, sind auch ein wenig flacher, dabei etwas ausdrucksvoller, also gröber und rauher skulpiert, die primären Tuberkeln meist kürzer und gedrungener als bei *germanicus* — eine

ähnliche Erscheinung wie etwa in einer zwischen *Car. cancellatus scythicus* und *excisus* aufgestellten Parallele —, die tertiären Rippenelemente stechen mit ihren Körnchen etwas kräftiger hervor.

Habituell ist *Ullrichi* nom. in der Regel von einer gedrungeneren, massigeren Gestalt, indeß *germanicus* sich insbesondere im männlichen Geschlechte den ♂♂ der größten Rassen des *Car. cancellatus* nähert.

In dieser seiner Gestalt reicht *Ullrichi* nom. bis hinunter nach Siebenbürgen. Meines Erachtens ist *Ull. Leuckarti* Patri identisch mit *Ullr. nom.*; alle die Tiere, die ich als solche zu besichtigen in der Lage war, haben mir das bestätigt. Die ihm angedichtete „matt kupferbraune“ Oberseite ist ein abgetragenes schäbiges Kleid; darüber kann gar kein Zweifel obwalten. In der Beschreibung des *Ullr. Leuckarti* ist aber mit keiner Silbe davon die Rede, daß dieser Käfer „matt kupferbraun“ wäre; seine Färbung wird vielmehr überhaupt nicht erwähnt. Zwei direkt vom Schäßburg, dem eigentlichen Fundorte stammende Exemplare tragen das Kleid der Nominatform. Derlei matt kupferbraune „*Leuckarti*“ kann man in dem ganzen Wohngebiete des *Ullr. nom.* zur Genüge finden, wenn man eben überjährige, verwitterte (dabei nicht selten auch sonst beschädigte) Tiere mitnimmt, statt sie laufen zu lassen. Es wird hier nochmals wiederholt, daß jedes Stück eines *Ullrichi*, ob von der oder von jener Rasse, sei es kupfrig oder blau oder grün oder purpurgoldig, ausgesprochenen Glanz von Natur aus hat; die matten Stücke sind eben entweder alte oder verschmutzte Tiere.

Bezüglich dieses Glanzes verhält es sich bei den beiden Hauptrassen folgendermaßen: Es müssen und können vor Allem nur frisch geschlüpfte Tiere in Betracht gezogen werden. Bei der Ostrasse bemerkt man in der Richtung von Nord nach Süd bis nach Siebenbürgen hinunter keine Steigerung des Glanzes, *Ullr. nom.* und *germanicus* weichen eben im Glanze nicht stark voneinander ab; doch zeigen bei *germanicus* Halschild und Decken mehr Schmelz, feinere Politur. Je weiter nach Süden und Osten aber, desto stärker wird der Glanz bei der Westrasse; schon in Nieder-Oesterreich, vom Leithagebirge, sowie etwa von Mödling, Wr. Neustadt an wird die Zunahme desselben immer deutlicher.

Das gleiche gilt in demselben geografisch umrissenen Gebiete bezüglich der Färbung der Oberseite, sie ist bei der Ostrasse im ganzen ein wenig gesättigter, dunkler. Diese Rasse ist eine dichrome in ihrer ganzen geografischen Verbreitung bis nach Siebenbürgen. Die Westrasse dagegen behält die dichrome Färbung über Westdeutschland, über die österreichischen Alpenländer in ihrem westlichen Teile. Im östlichen Teile derselben nimmt die Polychromose ihren Anfang bei der Unterrasse des *Ull. Sokoláři* Born. (Vgl. „Die Färbung der Oberseite unserer Carabini“, Entomol. Blätter IV. 2. 1908).

In Bezug auf das Halsschild läßt sich bei der Ostrasse fast kein, bei der Westrasse aber ein auch bei anderen Carabus-Arten geltender Formations-Processus feststellen: Es verschmälert resp. verlängert sich

nach dem Süden zu, die Seitenränder biegen sich immer stärker auf, die Hinterecken werden nach und nach gedehnter. — Es ist dies nicht das einzige Axiom, das erst durch die intensive, d. i. die Rassenforschung, und nur durch diese zu Tage gefördert werden konnte. Später wird sich noch öfter Gelegenheit finden, auch bei anderen Arten bzw. Rassen mehrere derartige Gesetzmäßigkeiten zu konstatieren.

Auch die Deckenskulptur ist bei der Ostrasse bis nach Siebenbürgen so ziemlich die gleiche. Im westlichen Teile der südlichen Karpaten (z. B. im Bihar Kom.) nähert sie sich jedoch schon der schwächeren Prägung des *Ull. fastuosus*. Eine Eigentümlichkeit dieser östlichen Haupt-rasse scheint es zu sein (sie ist aber auch bei der Westrasse des *Ullr. fastuosus* einzeln anzutreffen), daß sich im Süden die primären Ketten-rippen zumindest auf dem vorderen Drittel der Decken in egale, also nicht kettig unterbrochene Rippen umformen (*Ull. comanensis* Born). Bei der Westrasse dagegen wird die Skulptur schon in Kärnten und Krain (an *Stussineri*), mehr noch in Kroatien und Bosnien (an *Werner*), ferner (an *fastuosus*) im alten Banat, noch mehr (an *superbus*) südlicher davon immer schwächer, am schwächsten und undeutlichsten endlich im anstoßenden Serbien (an *arrogans*). — Es ist dies ein zweiter Beleg für eine gesetzmäßige morphologische Entwicklung.

Aus allen diesen Erwägungen ist es einfach eine geografische Un-möglichkeit, dafür zu halten, daß der sog. „typische“ *Ulrichi*, und wäre es auch nur unser dafür gehaltene *germanicus*, in Bosnien oder in Ser-bien vorkäme (Apflb. Käferfauna d. Balkanhalbinsel S. 34).

Die Ostrasse breitet sich von Nordost-Deutschland sicher über Ost-böhmen, ganz Mähren, nach dem mir von Herrn Prof. Jar. R. v. Lomnicki zugesendeten Material und der beigelegten geografischen Skizze über ganz Galizien, dann ganz Schlesien, in Niederösterreich über das March-feld bis fast gegen Wien, über das ganze ungarische Karpatengebiet bis nach Siebenbürgen in die transsilvanischen Alpen aus. Es ist auch kein Zweifel, daß das von Semenov als *var. podolica* gut und genau beschrie-bene, aus dem russischen Podolien stammende eine ♀ zu dieser Rasse gehört; denn im galizischen Podolien, (Fundorte Niżniów und Monaste-rzyska) wurde laut Mitteilung des Herrn Prof. v. Lomnicki aus den älteren polnischen Litteraturquellen konstatiert, daß *Car. Ulrichi* daselbst zu finden ist. Nach dem Angeführten kann es nur die Nominatform, die *var. podolica* aber schon aus geografischen Gründen nichts anderes als diese sein. Sonderbarer Weise hat der Autor seiner Beschreibung dieser vermeintlichen Var. nicht einmal den *Ullr. germanicus*, sondern gleich den *Ull. fastuosus* Pall. zu Grunde genommen.

Die östliche-Hauptrasse bleibt nahezu einheitlich ausgebildet, höch-stens daß stellenweise einzelne Tiere durch ihre namhaftere (Holleschau in Mähren), mitunter auch durch ihre geringere (Hagymádfalva, Bihar Kom. in Ungarn) Größe auffallen.

Die Westrasse bewohnt das Deutsche Reich (Bayern inbegriffen)

in seinem westlichen Teile und breitet sich nach Süden über die österr. Alpenländer (Salzburg und Tirol vielleicht ausgenommen), über Kroatien und Slavonien, Bosnien, Serbien, über Südungarn aus. Sie stößt da mit der Ostrasse, soviel bis jetzt als sicher gelten kann, im Biharer, Arader und Krasso-Szörenyier Komitat, also etwa an den westlichen Ausläufern der südlichen Karpaten zusammen.

Nach dem bisher bekannten Materiale behält sie im ganzen nördlichen Teile des Wohngebietes, ebenso in Oberösterreich, in Niederösterreich bis in den Wr. Wald hinein die gleiche Form und Gestalt (*germanicus* m.). Auch hier gibt es wieder einzelne Lokalitäten (Klosterneuburg bei Wien), wo auffallend große und korpulente Stücke zahlreicher zu finden sind. Erst etwa von Mödling bei Wien an, namentlich aber an den österreichischen Abhängen des Leithagebirges tritt die schwächere, kleinere Unterasse des *Ull. Sokoláři* Born in einheitlicher Form auf. In Niederösterreich dringt *Sokoláři*, wie ich aus der mir von Herrn Prof. Dr. v. Heyden zur Ansicht gesendeten Kollektion konstatieren konnte, ins Triestingtal, ja bis nach Hainfeld vor. Wie weit sie gegen Osten nach Ungarn sich ausdehnt, ist bisher nicht festgestellt. Gegen Süden ist sie noch im Wechselgebiete wohnhaft.

Die im neuesten Cat. Col. bei *Ull. Sokoláři* Born angeführte Patria-Angabe „Pannonia“ trifft in dieser ihrer Allgemeinheit nicht zu, ist also in „A. i.“ zu korrigieren.

Nebenbei sei hier folgendes bemerkt: Eine Partie dieser Tiere wurde von mir im Tausche weitergegeben, alles Stücke, die von der österreichischen Seite des Leithagebirges stammen. Kürzlich sah ich aber, daß solch ein bestimmt von mir herrührendes und abgegebenes Stück mit dem Fundorte Neusiedlersee bezettelt war. Dieser willkürlich gewählte Fundort ist unrichtig.

In Steiermark wohnt allem Anscheine nach auf einem beschränkten Territorium eine Lokalrasse, die kleinste bisher bekannt gewordene, die ich mit *parvus* Géh. für identisch halte. Drei Stück davon befinden sich im Wiener Hofmuseum, 2 ♂♂ und 1 ♀. Die Géhin'sche kurze Beschreibung, die Größenangabe von 22—23 mm, wie auch seine Patria Styria passen vollkommen darauf. Nach dem Fundortzettel der Musealstücke wäre Aflenz die Heimat.

In Kärnten und Krain wohnt die dem *Sokoláři* nahestehende, durchschnittlich etwas längere und breitere, jedoch bereits schwächer skulptierte Unterasse der Westform, d. i. *Ull. Stussineri* Géh. (Haury); an diesen schließt meines Erachtens unmittelbar die Rasse des *Ullr. Weneri* Rtrr. einerseits schon in Kroatien gegen Osten, andererseits dann in Bosnien gegen Süden an. Auf den kroatischen *Weneri* dürfte der slavonische *Ull. papukensis* Koča folgen.

(Schluß folgt.)